

„Nichts geht um jeden Preis!“

Mehr als 70 Expertinnen und Experten trafen sich in den Räumlichkeiten des OeAD zur Fachtagung Europäischer Sozialfonds meets Erasmus+, um über neue Wege der Inklusion an der Schnittstelle Schule – Arbeitswelt zu diskutieren. Die Kooperationsveranstaltung zwischen dem Bundesministerium für Bildung und der OeAD-GmbH fand bereits erfolgreich zum 8. mal statt und stellte eine der sechs horizontalen Prioritäten des Programms Erasmus+ in den Mittelpunkt, nämlich die Förderung von Chancengleichheit und Inklusion. Ausgangspunkt der Auseinandersetzung war eine Podiumsdiskussion, wo Vertreter/innen aus Schule, der Arbeitswelt, dem Sozialministerium und aus dem Schnittstellenbereich Schule-Arbeit anhand ausgewählter Fragestellungen ihre jeweiligen Erfahrungen und Plädoyers skizzierten.

Folgende Fragestellungen waren maßgebend:

- Welchen Herausforderungen begegnen wir in der schulischen und beruflichen Inklusion?
- Wie beeinflusst Inklusion die Bildung und das Lernen?
- Und weiter gefragt: Wie beeinflusst inklusive Bildung die Chancen am Arbeitsmarkt?
- Aber auch: Welche Grenzen gibt es im Bereich Bildung und Arbeitsmarkt im Kontext der Inklusion?

An vier Arbeitstischen wurden im Anschluss nachfolgende Positionen als Antworten für die oben skizzierten Fragen ausgearbeitet:

Das Sichtbarmachen und damit einhergehend ein stärkeres Bewusstsein für Behinderung – nicht nur in der Schule oder am Arbeitsplatz – sondern im Alltag generell sind notwendig. Wie kann Bildung wirksam genutzt werden, um die grundlegenden Werte von Inklusion selbst zu fördern? „Auch braucht es das Empowerment von Menschen mit Behinderung und die Fokussierung auf deren Stärken“, so Ursula Panuschka, Erasmus+ Bildung. Sie leitete auch die Diskussion mit den Expert/innen im Rahmen der Veranstaltung.

Sonja Schmöckel vom Sozialministerium weist darauf hin, dass die Ausbildungspflicht bis 18, deren wesentliche Instrumente das Jugendcoaching, Koordinierungsstellen oder auch die Produktionsschulen sind, Jugendliche mit Behinderung uneingeschränkt miteinschließt und ergänzt: „Wichtig für Jugendliche mit höherem Unterstützungsbedarf ist, ihnen ausreichend Zeit zu geben, zum Beispiel durch die Möglichkeit eines freiwilligen 11. und/oder 12. Schuljahres oder einer Teilqualifizierung in der normalen Lehrzeit.“ Die Anforderungen für junge Menschen am Arbeitsmarkt steigen kontinuierlich. Es ist unsere Aufgabe alle Jugendlichen zum individuell höchstmöglichen Abschluss zu führen - durch ein vielfältiges (Aus-)Bildungsangebot, durch individuelle Beratung und Begleitung. Die Ausbildungspflicht bis 18 bietet hier neue Perspektiven!

Direktor Christian Klar von der NMS Franz Jonas Europaschule Wien betont, dass Schule von Beziehung lebt, dass nur Beziehung Lernen überhaupt erst ermöglicht und hält fest: „Nichts geht um jeden Preis!“ Einen naiven Umgang mit dem Thema gälte es zu verhindern. Die NMS Franz Jonas Europaschule wurde 2017 mit dem nationalen eTwinning-Preis 2017 (1. Platz) und dem Preis der *Sonderkategorie Inklusion* für ihr eTwinning Projekt *Die Kunst, Zukunft in Europa zu gestalten* ausgezeichnet.. Das nachhaltig konzipierte und mit großem Engagement durchgeführte Projekt von fünf Partnerschulen aus Österreich (Wien und Salzburg), Deutschland, Polen und der Slowakei beschäftigte sich eingehend mit Inklusion und Integrationschancen, um allen Menschen, egal ob mit oder ohne Behinderung, gleiche Bildungschancen zukommen zu lassen. Dabei wurden zahlreiche kreative Aktivitäten durchgeführt, um den Schülerinnen und Schülern auf europäischer Ebene

Berufswahlmöglichkeiten, Firmengründungsoptionen und Chancen am Bildungs- und Arbeitsmarkt näher zu bringen. Innerhalb der jeweiligen Klassen wurde kooperatives Lernen gefördert. Die Partnerschulen erprobten neue und alternative Lernmethoden.

Otto Anlanger, Inklusionsbefürworter der ersten Stunde und Lehrer an der Hans Radl Schule in Währing warnt davor, Inklusion ohne Paradigmenwechsel zu betreiben. Er mahnt die Bildungspolitik davor, „alten Wein in neue Schläuche“ zu füllen. Otto Anlanger ist auch Wiener Botschafter des Zusammenlebens. Seine Botschaft handelt nicht nur vom Thema Integration, sondern auch von Inklusion: „Seit meiner Ausbildung zum Lehrer bin ich zum Vorkämpfer für Integration geworden, und zwar Integration Benachteiligter. Ich war dabei, als dieses Thema in Österreich ins Rollen gekommen ist, habe die meisten Veranstaltungen und Symposien besucht. Und ein Buch darüber geschrieben. Behinderten-Integration. Geschichte eines Erfolges.“ (Zitat aus: <http://www.wirallesindwien.at>)

Unternehmensberater Michael Pichler hält fest, dass nicht nur die HR-Abteilungen von Unternehmen mehr Zeit für das Herausarbeiten der Bewerbungsprofile zur Verfügung stellen müssten, sondern auch mehr Zeit in der Einschulung von Menschen mit Behinderung notwendig sei; dies gälte umgekehrt auch, nämlich dass Menschen mit Behinderung ihre Kompetenzen jeweils klar für ihre Bewerbungen herausarbeiten müssten. Michael Pichler ist zu 100 % davon überzeugt, dass sich diese „Investitionen“ lohnen, da Unternehmen dadurch menschlicher werden: „Inklusion ist ein HR-Thema, das von oben bis unten akzeptiert werden muss, denn die Digitalisierung der Arbeit wird die Karten des Arbeitsmarktes in den nächsten 5 Jahren völlig neu mischen & massiv verändern: Auf der einen Seite werden durch Automatisierungen Arbeitsplätze nicht mehr benötigt, andererseits werden spezielle Skills (z.B. Programmierkenntnisse, Analytische Fähigkeiten, vernetztes Denken, kunden- und menschenorientierung) heißbegehrt. Das heutige "Mainstreamrecruiting" erweist sich dabei zunehmend stärker als Sackgasse & schließt MmB von vornherein aus, obwohl diese unter Umständen viele dieser begehrten Skills mitbringen.“

Carina Tiefenbacher von der Berufsausbildungs- und Arbeitsassistenz weist darauf hin, dass Online-Recruitingsprozesse von Unternehmen oft zu komplex für Personen mit psychischen Erkrankungen sind und es daher ein Umdenken im Bewerbungsprozess seitens des Unternehmens bedarf und merken dabei selbstkritisch an, dass die Arbeitsassistenz medial stärker auftreten und mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben müsse, um den Unternehmen zu zeigen, was Arbeitsassistenz an der Schnittstelle Schule – Beschäftigung überhaupt leistet. Eine Ihrer Hauptaussagen: „Inklusion ist das Fundament einer lebenswerten Gesellschaft!“ Inklusion beginnt mit der eigenen Haltung zu diesem Thema. Es ist von großer Bedeutung, dass jeder Mensch seinen Platz in der Gesellschaft finden kann und dass sich das System an die individuellen Bedürfnisse anpasst. Wesentlich ist jedoch auch das weiterhin differenzierte Angebote bestehen, damit die Wahlmöglichkeit gegeben ist. Ziel ist es, dass der inklusive Gedanke in die Realität umgesetzt wird. Einige Angebote leben diesen Ansatz bereits. Die Berufsausbildungsassistenz trägt vor allem mit der Teilqualifizierungslehre einen wesentlichen Bestandteil zur Inklusion von Jugendlichen in der Arbeitswelt bei.

Einig sind sich die ExpertInnen: Anstellung von Menschen mit Behinderung darf nicht durch die „Sozialbrille“ gesehen werden, sondern ist vielmehr als arbeitsmarktpolitisches Thema zu verstehen.

Wolfgang Slawik, BMB, schloss die spannende Veranstaltung mit einem Dank an alle Expertinnen und Experten.

Auch Katharina Gruber, Ö1-Wissenschaft, war an diesem Thema interessiert:
<http://science.orf.at/stories/2877403/>.

Zusammenfassung Themenfeld 3:

„Inklusion aus der Sicht des Unternehmens“ – Berufliche Inklusion in Unternehmen für Menschen mit Behinderung, Michael Pichler.

- Strategischer Ansatz der Arbeitsassistenz: Bislang ist das Vorgehen der Arbeitsassistenz im Grunde reine Kaltakquise. Es muss eine Änderung der defizitorientierten Denkweise stattfinden, Menschen mit Behinderung bringen oft spezielle Kompetenzen mit und werden in Zukunft auch als eine neue bzw. stärkere Zielgruppe für Unternehmen interessant sein.
- Akquisition durch Betroffene: Diese sind authentischer und manchmal auch hartnäckiger in der Jobvermittlung, sie bringen ein anderes Selbstverständnis mit und treten dadurch glaubwürdiger auf.
- Problem der Fachschule: Bis jetzt ist nicht möglich, einen Teilabschluss zu erwerben, u.a. da die so genannten *social skills*, die für bestimmte Berufe oftmals wichtiger sind, als formale Qualifikationen (z.B. im Pflegebereich) im derzeitigen Bewertungssystem nicht berücksichtigt werden.
- Rolle des Unternehmens: Es ist noch immer sehr selten, dass in Stellenanzeigen explizit Menschen mit Behinderung zur Bewerbung aufgefordert werden. „Vorbildfirmen“ in diesem Bereich sollten verstärkt sichtbar gemacht werden bzw. belohnt werden (Gütesiegel für Inklusion). Im Unternehmen selbst ist es wichtig, Aufklärungsarbeit zu betreiben.
- Schlüsselfunktion der Schule: Die Probleme der beruflichen Inklusion sind oft nachfolgende Probleme der Schule bzw. der fehlende Kontakt zwischen Kindern und Menschen mit Behinderung. Erst durch die persönliche Erfahrung bzw. die eigene Auseinandersetzung findet eine Normalisierung statt, schulische Inklusion könnte hier frühe Berührungspunkte schaffen.
- Öffentlicher Sektor als Vorbild: Der öffentliche Sektor muss als Arbeitgeber bei der Inklusion von Menschen mit Behinderung stärker in die Pflicht genommen werden. Die gesetzliche Lage im öffentlichen Bereich ist jedoch oftmals hinderlich, etwa im Kindergarten oder Schul- oder Pflegebereich.
- Bewerbungsprozesse umdenken: Online-Recruitingprozess der Unternehmen zu komplex für Personen mit psychischen Erkrankungen -> Umdenken im Bewerbungsprozess seitens des ist Unternehmens relevant.
- Informationen: Verstärkte Aufklärungsarbeit in den Unternehmen auf Managementebene und MA-Ebene ist gefordert; viele Unternehmen wissen nicht, was Arbeitsassistenz ist und leistet.
- Good Practice: Erfolgreiche Beispiele beim Unternehmenskontakt präsentieren
Unternehmen sollen ihre Erfolgsgeschichten schreiben und auch veröffentlichen.
- Öffentlichkeitsarbeit: Arbeitsassistenz sollte medial stärker auftreten, mehr Öffentlichkeitsarbeit betreiben, weg vom Bittsteller-Image.
- Qualität: Gütesiegel für Unternehmen einführen, die erfolgreich Personen mit besonderen Bedürfnissen im Unternehmen integrieren konnten oder sich darum bemühen.

- Personalmanagement: Verstärkt personelle Ressourcen am Beginn; ein Begleitdienst am Arbeitsplatz muss zur Verfügung stehen.
- Vernetzung: Wie bekomme ich als Arbeitsassistent den Fuß ins Unternehmen? Unterstützung ist auch durch arbeitsmarktpolitische Maßnahmen gefordert.
- Vorbildwirkung Staat: Auch der Staat muss verstärkt Menschen mit psychischen und physischen Erkrankung aufnehmen; vielleicht orientieren sich dann andere Unternehmen daran.

Zusammenfassung von Sabine Koch, WUK Arbeitsassistentin, und Caroline Nindl, OeAD/Erasmus+

Zusammenfassung Themenfeld 1:

„Integration Jugendlicher und junger Erwachsener in Ausbildung und Arbeitsmarkt“, Sonja Schmöckel, Sozialministerium

- Bildungs- und Ausbildungsintegration: Die Ausbildung bis 18 schließt Jugendliche mit Behinderung uneingeschränkt ein. Deren wesentliche Instrumente wie Jugendcoaching, Koordinierungsstellen oder auch Produktionsschulen richten sich explizit an Jugendliche mit Behinderung. Bedarfslücken in der Bildungs- und Ausbildungsintegration dieser Zielgruppe werden dadurch in den nächsten Jahren voraussichtlich sichtbar werden.
- Zeitmanagement: Wichtig für Jugendliche mit höherem Unterstützungsbedarf ist es Ihnen ausreichend Zeit zu geben zum Beispiel durch die Möglichkeit eines freiwilligen 11./12. Schuljahres, eine TQ in normaler Lehrzeit o.ä.
- Bedarfsgerechte Programme und Projekte: Einige dieser Jugendlichen brauchen einen stärkeren Fokus auf das praktische Arbeiten und Ausprobieren. Dazu sollte ihnen mehr Möglichkeit gegeben werden durch bedarfsgerechte Programme und Projekte. Die Einrichtung einer „Drehscheibe“ für Praktika ist anzuregen.
- Fort- und Weiterbildung: Es braucht grundsätzlich mehr Plätze für Jugendliche mit höherem Unterstützungsbedarf / Behinderung in Qualifizierungsangeboten.
- Konkurrenz: Jugendliche mit höherem Unterstützungsbedarf treten am Lehrstellenmarkt zunehmend in Konkurrenz mit gut qualifizierten Jugendlichen (z.B. BHS Abbrecher/innen). Das macht es schwieriger.
- Begleitung: Betriebe brauchen leicht zugängliche Unterstützung im Ausbildungsprozess in Form von Lernbegleitung und Förderungen verschiedener Art. Diese müssen einfach generierbar und transparent sein für Unternehmen.

Inklusion und Erasmus+

Erasmus+ soll Chancengleichheit und Inklusion fördern, indem Teilnehmern aus benachteiligten Verhältnissen der Zugang zu den bestehenden Angeboten erleichtert wird, immer dann, wenn Benachteiligungen der Beteiligung an länderübergreifenden Projekten entgegenstehen oder die Möglichkeiten einer Beteiligung zumindest beschränken, aus

Gründen wie:



Beeinträchtigungen (d.h. Teilnehmer mit besonderen Bedürfnissen): Menschen u. a. mit mentalen (intellektuellen, kognitiven, lernbezogenen), körperlichen, sensorischen oder sonstigen Beeinträchtigungen;



Bildungsprobleme: junge Menschen mit Lernschwierigkeiten, Schulabbrecher, Erwachsene mit geringer Qualifikation, junge Menschen mit schlechten schulischen Leistungen;



wirtschaftliche Hindernisse: Menschen mit niedrigem Lebensstandard, geringem Einkommen, Abhängigkeit von Sozialleistungen oder ohne Wohnsitz; langzeitarbeitslose Jugendliche oder junge Menschen, die über lange Zeiträume in Armut leben, überschuldete Menschen oder Menschen mit sonstigen finanziellen Problemen;



kulturelle Unterschiede: Einwanderer oder Flüchtlinge oder Nachkommen von Einwanderer

-oder Flüchtlingsfamilien, Angehörige einer nationalen oder ethnischen Minderheit, Menschen, die sprachlich und

kulturell nicht integriert sind;



Gesundheitsprobleme: Menschen mit chronischen Gesundheitsproblemen, schweren Erkrankungen oder psychischen Problemen;



soziale Hindernisse: Menschen, die wegen ihres Geschlechts, Alters, ihrer ethnischen Herkunft, ihrer Religion, ihrer sexuellen Orientierung, einer Beeinträchtigung o. Ä. diskriminiert werden, Menschen mit beschränkten sozialen Fähigkeiten oder mit antisozialem oder gefährlichem Verhalten, Menschen in einer prekären Situation, (ehemalige) Straftäter, (ehemalige) Drogenabhängige oder Alkoholiker, junge und/oder alleinerziehende Eltern, Waisen;

♣**geografische Hindernisse:** Bewohner abgelegener oder ländlicher Regionen, Menschen auf kleinen Inseln oder in Randregionen, Menschen aus städtischen Problembezirken, Bewohner aus strukturschwachen Gebieten (unzulängliches öffentliches Verkehrswesen, unzureichende Versorgungseinrichtungen).

Jede Person hat das Recht auf allgemeine und berufliche Bildung und lebenslanges Lernen von hoher Qualität und in inklusiver Form, damit sie Kompetenzen bewahren und erwerben kann, die es ihr ermöglichen, vollständig am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und Übergänge auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu bewältigen (Tibor Navracsics, EU Kommissar für Bildung, Jugend, Kultur und Sport).

Weiterführende Hinweise/Links:

- In Kooperation zwischen atempo und dem alpha nova Medienbüro erarbeitete ein inklusives Team aus jungen Menschen mit und ohne Behinderung einen Film, der Wege in eine inklusive Arbeitswelt aufzeigt. Es werden Menschen porträtiert, die es geschafft und nun den sprichwörtlichen „Fuß in der Tür“ zum ersten Arbeitsmarkt haben. Hier geht's zum Film „Mit dem Fuß in der Tür-Wege in eine inklusive Arbeitswelt“
(<https://www.youtube.com/watch?v=xHbIBmFmFas>)

- Erasmus+-Projekte zum Thema Inklusion an Österreichs Schulen: Auf der Erasmus+ Project Result Plattform können Sie nach Projekten suchen, die zu dem Thema Inklusion durchgeführt wurden/werden.
<https://bildung.erasmusplus.at/de/policy-support/verbreitung-und-nutzung-von-ergebnissen/erasmus-project-results-platform/>

zwei Beispiele:

<http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/projects/eplus-project-details/#project/cda691a7-3c29-48b8-a1b6-ab2e0a2a9234>

<http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/projects/eplus-project-details/#project/2b87d27c-e818-4739-aed9-bf7c50078899>

- Publikationen Otto Anlanger:
BEHINDERTE KINDER IN REGELSCHULEN
Mitautor: Otto Anlanger
schulheft 41 / 1986
Verlag Jugend und Volk Wien, München
ISBN Nr. 3-224-19388-3

BEHINDERTENINTEGRATION – GESCHICHTE EINES ERFOLGES
Autor: Otto Anlanger
schulheft 70 / 1993
Verlag Jugend und Volk Wien, München
ISBN Nr. 3-224-1 9362-X

LEBEN AM RAND –ZUR INTEGRATION LERNBEHINDERTER JUGENDLICHER
Herausgeber und Mitautoren: Otto Anlanger und Michael Rittberger
schulheft 126 / 2007
Studienverlag Innsbruck
ISBN Nr. 978 3 7065 4444 3

- <http://science.orf.at/stories/2877403/>. – Nachlese:

Mit Behinderung ins Ausland gehen

Damit Inklusion funktioniert, braucht es guten Willen - wie auch Geld. Das gilt nicht nur in der Schule oder am Arbeitsmarkt, sondern auch dann, wenn man ins Ausland gehen will. Das Mobilitätsprogramm Erasmus+ will hier finanzielle Hürden abbauen.

„Nur dort, wo alle – die Lehrer, Schüler und Eltern – eine positive Haltung haben, kann Inklusion funktionieren. Aber wenn das Geld nicht vorhanden ist, dann hilft auch der beste Wille nichts“, sagt Christian Klar, Schulleiter einer Neuen Mittelschule mit Integrationsklassen in Wien Floridsdorf.

Geld brauche es um die baulichen Voraussetzungen zu schaffen, für geeignete Unterrichtsmaterialien und für Fachkräfte. Es mangle oft an Psychologen, Krankenpflegern und speziell ausgebildeten Lehrern, sagt Klar: „Integration scheitert, wenn ein Schüler oder eine Schülerin eine bestimmte Medikation braucht, die ein Lehrer eigentlich nicht geben darf und es kein Geld gibt für eine Krankenschwester, die kommt und diese Medikation verabreicht.“

Sonderzuschüsse für Aufenthalt

Mit ähnlichen Problemen ist auch das Mobilitätsprogramm Erasmus+ des Österreichischen Austauschdienstes (ÖAD) konfrontiert, das europäische Austauschprojekte an Schulen, in der Ausbildung und in der Erwachsenenbildung fördert – sowohl für Lehrende als auch für Schüler.

Ö1-Sendungshinweis

Dem Thema widmet sich auch ein Beitrag in [Wissen aktuell](#): 10.11., 13:55 Uhr.

Menschen mit Behinderung können Sonderzuschüsse beantragen. Ursula Panuschka von Erasmus+ sagt, dass dabei die Bedürfnisse von Fall zu Fall unterschiedlich seien. Sie erzählt das Beispiel von einem berufstätigen Mann im Rollstuhl, der einen Kurs in Großbritannien besucht hat: „Allein schon der Weg vom Hotel zum Kursanbieter war eine Herausforderung. Der junge Mann hat ein Mietauto gebraucht, das besonders auf seine Bedürfnisse zugeschnitten war. In solchen Fällen können wir über das Programm Erasmus+ Sonderzuschüsse vergeben.“

Keine allgemeine Regel für Inklusion

Es sei normal, dass man sich überwinden muss, um erste Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Für Menschen mit Behinderung sei die Hürde aber oft höher, etwa weil sie Unterstützung im Alltag brauchen: „Wir fördern auch Personen, die diese jungen Menschen begleiten bei ihren Auslandsaufenthalten. Es ist dann leichter, den Schritt zu wagen, über die Grenzen zu gehen, im wahrsten Sinne des Wortes“, sagt Panuschka. Die Förderungen von Erasmus+ für Menschen mit Behinderung nehmen vor allem Lehrlinge und Schüler in berufsbildenden Schulen wahr.

Individuelle Lösungen sind nicht nur in der Schule und bei Austauschprogrammen notwendig, sondern auch am Arbeitsmarkt. Schulleiter Klar sagt: „Man kann da keine allgemeine Regel definieren. Der Arbeitsplatz muss zu dem Jugendlichen mit Behinderung passen, damit man das

umsetzen kann.“ Wenn ein Betrieb eine entsprechende Stelle habe, dann würde er auch davon profitieren. „Wir haben Kinder mit Lernbehinderungen in der Schule und die brauchen spezielle Ausbildungsstätten, zum Beispiel geförderte Lehrstellen.“ Inklusion müsse dafür aber eine gewisse Wertigkeit in der Gesellschaft und auch in der Politik einnehmen.

